

rade so ernst, dass er vom Undercover-Agenten zum teilnehmenden Beobachter auf verlorenem Posten wurde.

Wie Bilder von Edward Hopper

Dennoch: Dass Hammer in seinem Hass auf die «partherauschenden, jüdenherzerischen, trunksüchtigen geistigen Bankrotteure» von Buller Park den jungen Tony Nailles als «Paradebeispiel für ein Leben ohne echtes Gefühl und echten Wert» kreuzigen und an die Kirchenfürnageln will, ist schon starker Tobak. Es passt eigentlich auch nicht zu dem melancholischen Romantiker.

John Cheever (1912-1982) ist bei uns vor allem durch seine Short Stories und seine «Wapshot»-Romane bekannt geworden. Dass ihm die kleine Form eher als die grosse liegt, sieht man diesen

die Figuren sind einsame, beziehungsunfähige Monaden, Verlorene wie auf einem Bild von Edward Hopper. Sie bleiben einander fremd, und so wollen sich auch Cheevers Porträts und Geschnitten nicht recht zu einem Roman runden. Der kaltblütig distanziertere, allwissende Erzähler des ersten Teils entpuppt sich im zweiten als ekstatischer Schwärmer (und psychisches Wrack), der sarkastische Realismus löst sich in unwirklichen Grotesken auf.

Hammer, anfangs als Boie aus der Fremde eingeführt, räumt das Feld denn auch bald zugunsten seines Gegenspielers Elliot Nailles. Der Vertreter für Mundwässerchen und ähnlich zweifelhaftes Parfüms und seine Frau Nellie, deren Status als «Musterexemplar heterosexueller Monogamie» sich eher Zufällen ver-

Vom Vater im Stich gelassen, von seiner Mutter, einer kleptomantisch-sozialistischen Exzentrikerin, vernachlässigt, fühlt sich der europäisch gebildete Übersetzer in Amerika fehl am Platz. Ziel- und ruhelos lässt er sich durch die Flugplätze und Bahnhöfe, Hotels und Bars beider Kontinente treiben, verliebt sich in Frauen, Männer, Kinder, Hunde und Häuser. Aber weder kurzzeitige Affären noch die Ehe mit der launischen Marietta können Pauls «bête noire» zum Schweigen bringen.

Unter seinen tadellosen Manieren und seinem kultivierten Zynismus nimmt Trauer, nackte Verzweiflung und ohnmächtige Wut, und so fällt er am Ende wie ein Racheengel über den armen Tony her. Nailles kann seinen Sohn mit der Kettersäge befreien, der An-

Psychiater bieten keinen Halt. Nailles wirft den Fernseher aus dem Fenster, der seinen Sohn verdirbt. Nachbar Heathcup bringt sich beim Streichen seiner Wohnung einfach so um. Am Bahnhof verschwindet ein Mann zwischen den Gleisen, ohne dass jemand Notiz davon nähme. Alle warten auf ein Wunder göttlicher Gnade, aber sie bekommen (und verdienen!) nur obskure Wanderprediger, «spirituelle Chee-leader» und den schäbigen Trost von Ersatzreligionen. Oder eben einen depressiven Säufer, der den Sündenbock Tony buchstäblich opfern will.

John Cheever: *Die Lichter von Buller Park. Roman. Aus dem Amerikanischen von Thomas Gunkel. DuMont, Köln 2011. 255 S., ca. 31 Fr.*

Jane Birkins betörende jüngste Tochter

Am Mittwoch wurde im Zürcher Kino Le Paris das 14. schwullesbische Filmfestival Pink Apple eröffnet. Und man muss sagen: So viel Stil war selten.

Von Simone Meier

Oh, was war das für eine gefreute Veranstaltung! Normalerweise verhält es sich in der feineren homosexuellen Gesellschaft ja umgekehrt zur heterosexuellen, da greifen tendenziell eher die Herren zur Schminke und zur Federboa, während sich die Damen naturbelassen burschikos am wohlsten fühlen. Die Befürchtung, dass es mit einem klar lesbischen Festivalstart stilistisch nicht so wahnwitzig interessante Dinge zu beobachten gäbe, war deshalb berechtigt, aber dann war alles ganz anders.

Da war zuerst vor der Leinwand im Le Paris die Zürcher Damenhand Cock to Cock, also Schwanz zu Schwanz, in edlem Lesben-Vintage gekleidet, mit 30er-Jahre-Frisuren, Perlenketten zu Hosenrägeln und Fuchspelzstolen. Man

weiss ja nie, ob so eine Musikformation, von der man noch nie gehört hat, wirklich hörenswert ist, aber dann legen sie los mit einer Coverversion von «Eleanor Rigby» von den Beatles, und es war, als gäbe man ab in einen besonders angenehmen Traum. Ich sage nur: Musikritiker dieses Landes, sucht Cock to Cock auf Myspace, hört euch ihre Version von «Billie Jean» an, seid betört. Das ist, als träfen die feinen Bastlerinnen mit den zerbrechlichen Stimmen von Coco Rosie auf Billie Holiday, und auch live schaffen sie es, immer ein wenig zu klingen wie eine nostalgische alte Schallplatte.

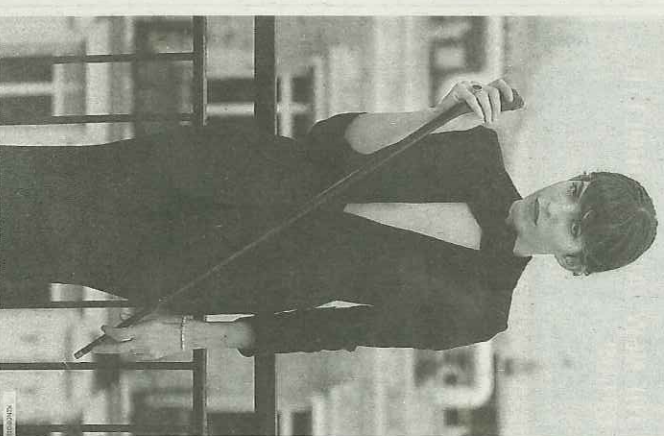
Wie Rauchen in der Kirche

Man erfährt danach, dass es nun also in 10 Tagen beachtliche 90 Filme, darunter 10 Weltpremieren aus 20 Ländern zu sehen gebe. Auf der Leinwand selbst wurde das Publikum von Jane Birkins jüngster Tochter begrüsst, der Model-Aktrice Lou Doillon, die im Film «Gigola» im Paris der Sixties ihr verführerisches Unwesen als weiblicher Gigolo trieb, als Zuhälterin arbeitete und sich ab und an einen Sportwagen dazu verdiente, indem sie steinreiche alte

Damen befriedigte. Der «Guardian» schrieb vor wenigen Wochen über diesen Film: «Er dampft vor Erotik, ist unverschäm, gewagt und durchdrungen von einem Gefühl der Verrücktheit, das einen packen kann, wenn man schon vor dem Mittagessen Alkohol trinkt oder in der Kirche raucht.» Es war dank Madoiselle Doillons Charisma und dank einer schönen historischen Ausstattung ein leichter, malenhaft vergnüglicher Festivalbeginn, dem man ein paar dramaturgische Schwächen gerne nachsah, denn schliesslich hatte die anwesende Laure Charpentier hier zum ersten Mal Regie geführt und erst noch ihren eigenen Roman «Gigola» von 1972 verfilmt.

Laure Charpentier (59) war, so erzählte sie, in jenem Paris, das im Film zu sehen ist, jung gewesen, und Paris damals, so sagte sie, «das waren Champagner, Partys, leichtes Geld, das waren Cabarets, das war schön, das war ästhetisch, und ich habe es geliebt». Was für eine beneidenswerte Vergangenheit.

Bis 12. Mai: «Gigola» läuft nochmals am 7. Mai um 18.30 Uhr im Arthouse Movie. Informationen: www.pinkapple.ch.



Birkin-Tochter Lou Doillon als weiblicher Gigolo im Paris der 60er-Jahre. Foto: PD

Höhe von 75 000 Franken nahm die reografin und Zeichnerin Trisha entgegen. Der Preis wird seit 2001 ben und geht auf eine Initiative von switha Hatfmann (1924-1998) zurück. (TA)

Pro Helvetia

Werkbeiträge für

23 Autorinnen und Autoren

Die Kulturstiftung Pro Helvetia stützt 23 Schweizer Autorinnen und Autoren mit einem Werkbeitrag in von je 25 000 Franken. Insgesamt gibt die Pro Helvetia 575 000 Franken wie sie am Donnerstag mitteilte. 11 fördernden Autorinnen und Autoren in diesem Jahr aus allen Sprachregionen und vertreten alle literarischen Gattungen, von Lyrik über Juhratur und Krimis bis zu Romanen. Folgende 13 Literaturschaffende aus der Deutschschweiz werden mit Werkbeitrag unterstützt: Gabriel Roth (Zürich), Jürg Beeler (Zürich), Lisa Breznik (Basel), Peter Bürkler (Basel), Lisa Elsäcker (Walenstadt), Alice Thuler (Wendenberg), Andrea Graf (Frieddorf), Roman Graf (Winterthur), Petra Ivanov (Dübendorf), Chloé Kracht (Buenos Aires), Stefanie Schürli (Zürich), Markus Stegmann (Basel), Franco Supino (Solothurn). (SDA)

Theater

Doppelter Preisregen

für 400asa-Mitglieder

Gleich zwei Mitglieder der freien Sözer Theaterruppe 400asa können über kulturelle Auszeichnungen für Regisseur und Gründungsmitglied Michel Schwarz erhält den mit 4 Franken dotierten Förderpreis für Theater des Kantons Zürich. M. Grünthal, seit 2007 bei 400asa konnte mit seiner Luzerner Grenzgänger für das Stück «Nicos» in Aarau den mit 27 000 Franken dotierten Premio-Nachwuchsförderpreis gegennehmen. 400asa gastiert ab demendigen Dienstag mit dem in Berlin stehenden Projekt «Der Stumpf» Roten Fabrik in Zürich. (TA)